

dürfen wir in dem Einzelrelief der Juno mit ziemlicher Sicherheit das nachgeschaffene Gegenstück zu dem des Dolichenus vom Jahre 183 erblicken. Der mit der Herstellung des letzteren betraute Priester war auf Grund seines Namens Barhadados, der nach Colini 'Sohn des Hadad' bedeutet, zweifellos ein Landsmann des Gottes von Doliche. Syrische Stammeszugehörigkeit nehmen Colini und A. H. Kan auch für den Priester Chaibio, der das Junorelief weihte, an, ohne seinen Namen als syrisch zu erweisen⁵. Tatsächlich gibt es auch, wie P. Thomsen mir mitteilt, für Chaibio keine entsprechende syrische Namensform. Wohl aber kennen wir einen westgermanischen Stamm der Chaibonen, auf den der Name unsers Chaibio, d. i. 'der Chaibone', zurückgehen dürfte. Da die Verehrung des fremdländischen Juppiter Dolichenus als Kampf- und Siegesgöttheit bereits geraume Zeit vor der Regierung des Commodus in Rom Eingang gefunden hatte⁶, ist es wohl denkbar, daß der nach Rom verschlagene Germane Anhänger und Mithelfer dieses Kults geworden war. Das dürfte Apronius Helius bewogen haben, ihm die Ausführung des von dem Gotte erteilten Auftrags der Lieferung eines Weihreliefs seiner paredros zu übertragen.

Das wenige, was wir von den Chaibonen wissen, geht auf die Erwähnung eines näher nicht bekannten Panegyrikers Mamertinus⁷ zurück. Sein Panegyricus an Kaiser Maximian Kap. 5, 1. 2. 4 sowie sein Genethiacus an denselben Kap. 7, 2⁸ berichtet von einem kriegerischen Erfolg dieses tatkräftigen Mitkaisers Diocletians, der Chaibonen und Heruler im Jahre 287 bei ihrem Einfall in Gallien mit geringen Streitkräften vernichtend schlug. Die Chaibonen waren vermutlich ein Nachbarvolk der Heruler⁹, die damals ihre Sitze an der Ostküste Holsteins hatten. Ob die Chaibonen mit den Avionen gleichzusetzen sind, muß dahingestellt bleiben¹⁰. Wie L. Schmidt¹¹ annimmt, dürften Chaibonen und Heruler ihren Raubzug die Eider abwärts in die Nordsee und von da an die gallische Küste unternommen haben. Unsicher ist die sprachliche Deutung der handschriftlich am besten bezeugten Namensform Chaibones¹². Ihr entspricht jedenfalls der inschriftlich überlieferte Name Chaibio.

O. Fiebiger.

Spätromische Gräber in Bruneck. Beim Ausheben eines Schutzgrabens gegen Bombensplitter stießen im Februar des Jahres 1944 Arbeiter neben dem Stadtspital von Bruneck im südtirolischen Pustertal auf sechs menschliche Skelette. Als ich etwas später Gelegenheit hatte, die Fundstelle zu besichtigen, war von den Skeletten nichts mehr vorhanden, die Arbeiter hatten sie zerschlagen und weggeworfen. Nur ein bronzenener Armreif (Abb. 1) und der, nach Aussage der Arbeiter nicht in den Gräbern selbst, sondern in deren nächster Nähe angetroffene Rest einer gelbtonigen Schüssel (Abb. 2) sind aufgehoben worden (jetzt im Museum Bruneck).

Die Fundstelle liegt am rechten Ufer der Rienz auf den sog. Rienzfeldern (Parz. Nr. 479), etwa 110 Schritt vom heutigen Lauf des Flusses entfernt. Die Rienzfelder erstrecken sich auf einer Uferterrasse, die das gegenwärtige Flußbett um 3 m über-

⁵ Colini a. a. O. 125 Nr. 3; 126 Nr. 4. — Kan. a. a. O. 14.

⁶ Vgl. darüber RE. 5, 1278 (Cumont); G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer² 362; Kan a. a. O. 93 ff.

⁷ Vgl. M. Schanz, Gesch. der röm. Lit.³ 3 (1922) 138. 148. 150.

⁸ Ersterer wurde 289, letzterer 291 gehalten. Näheres bei Schanz a. a. O. 139f. u. 140f. Dazu O. Schäfer, Die beiden Panegyrici des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculius (1914).

⁹ So Much, Zeitschr. f. Deutsch. Altert. 39, 1895, 50; RE. 3, 2022f. (Ihm).

¹⁰ Vgl. L. Schmidt, Ostgermanen. Nachträge zur 2. Aufl. (1934) 646 zu S. 558.

¹¹ Westgermanen² I (1938) 26f.

¹² Vgl. darüber Thes. Ling. Lat. Onom. 2, 363; Ihm a. a. O.; Hoops Reallex. 1, 369; M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- u. Völkernamen (1911) 124.

höht. Der Untergrund ist Schotter, stellenweise mit Sandschichten durchsetzt. Soweit der Luftschutzgraben bei meinem Besuch noch nicht durch Holzbohlen verplankt war, ließ sich in seinen Erdwänden keine Spur einer alten Überschwemmung über den Grabgruben sehen. Zum Begräbnisplatz war also eine Stelle gewählt worden, die Flußüberschwemmungen nicht ausgesetzt war.

Der Armreif hat eine größte innere Lichte von 6 cm und besteht aus einem nicht ganz 2 mm dicken, im Querschnitt rechteckigen Bronzeband, das in zwei keulenartige Verdickungen endet. Die Außenseite ist verziert. Der Reif ist in das 4. Jahrh. zu datieren, wahrscheinlich in dessen zweite Hälfte. Ein nach Form wie nach Wesen und Technik der Verzierung ähnlicher Reif liegt aus Panchia (Fleimstal) im Museum Bozen (Inv. Nr. 441, gefunden im Jahre 1866 beim Hof Garitto).

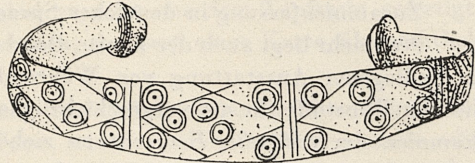


Abb. 1. Bronzener Armreif aus Bruneck. M. etwa 1:1.

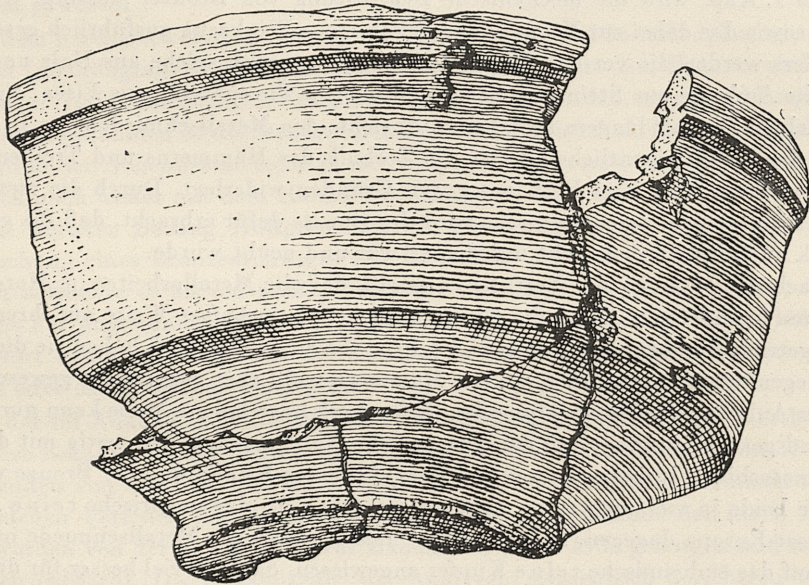


Abb. 2. Tongefäß aus Bruneck. M. etwa 1:1.

Rauten und Kreisäugen wie auf der Brunecker Bronze kommen auf Bronzereifen spätrömischer Zeit vor, so auf einem in einem römischen Grab in Salzburg-Morzg gefundenen¹. Aber der Salzburger Reif unterscheidet sich von dem Brunecker dadurch, daß er nicht knotige Endstollen hat, sondern gerade abgeschnitten ist, und daß er im Querschnitt halboval ist. Die Ausbildung der Enden am Brunecker Reif und dessen Grätenmuster muten unrömisch an und werden ein Nachleben einheimischer älterer Zierelemente sein. Das bedeutet, daß der Reif nicht etwa importierte römische Arbeit ist, sondern von Raetern unter Verwendung altgewohnter Zierelemente hergestellt worden ist. Der Reif ist also wiederum ein Zeugnis für das lange Nachleben raetischer Art.

L. Franz.

¹ M. Hell, Mitt. d. Zentralkomm. 3. Folge 14, 1915 Abb. 25; Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskd. 74, 1934 Abb. 5. 6.